

# Aus Stendals Geschichte.

Es war vor etwa 66 Jahren, da sagte die hohe Gemahlin Friedrich Wilhelms IV. nach einem Besuche Stendals ihr Urteil über unsere Stadt in die Worte zusammen: „Von außen Jerusalem, von innen Bethlehem“. Damit sollte ausgedrückt werden: Der Anblick der Stadt, stolz aber freundlich im Uchtetal liegend, mit ihren 6 schlanken Türmen und zwei schönen Toren, lasse den Fremden ein Jerusalem, eine Königsstadt, vermuten, aber welche Enttäuschung drinnen, ein ärmliches Bethlehem öffnet ihm seine Tore. Das war damals, als Stendal — die Hauptstadt der Altmark — noch den stillen Schlummer schlief, der allen Landstädtchen in jener Zeit beschieden war. Heute ist das schon anders. Die Lage Stendals, als Knotenpunkt der Bahnlinien nach Berlin, Hannover, Magdeburg, Hamburg und Bremen ist es gewesen, die unser stilles Städtchen wieder dem Verkehr der großen Welt erschlossen hat, wie schon einmal vor Jahrhunderten. Ein kurzer Rückblick auf Stendals Vergangenheit mag das zeigen.

Im Jahre 1022 als bischöfliches Dorf „Steinedal“ zum ersten Mal in einer geistlichen Schenkungsurkunde erwähnt, finden wir es bereits 1151 von dem Askanier Albrecht dem Bären, dem ersten Markgrafen von Brandenburg, mit dem Stadtrecht belehnt. Und der Herrschaft der Askanier überhaupt verdankt Stendal sein Wachsen und baldiges Blühen. Schon damals durch eine markgräfliche Burg in der Nähe des heutigen Domes befestigt zum Schutze wichtiger Handelsstraßen, die hier über die Uchte nach allen Himmelsgegenden führten, z. B. nach Hamburg, Bremen, Lübeck, Brandenburg, Magdeburg und an den Rhein, hat es schon um 1300 die umfängliche Größe erreicht, die es heute noch besitzt. Eine blühende, frisch sich weiter entwickelnde Stadt war durch Verschmelzung mehrerer kleiner Ortschaften entstanden, von denen die heutige Altedorsstraße und der Schadowarten noch die ursprüngliche Lage der ältesten Stadtteile andeuten. Und es war keine Landstadt ohne Verkehr, sondern durch und durch eine Kaufmannsstadt, wie die Geschichte der Gilden und Innungen uns am besten zeigt. Die älteste, die Gewandschneidergilde hat lange geblüht und im Laufe des 13. Jahrhunderts das ganze politische Leben der Stadt beherrscht. Um 1300 setzte dann eine neue Gründungsepoche spezifisch handwerklicher Innungen ein, die sich bald in Gegensatz zu den Tuchmachern stellten.

Die bevorrechtigte Stellung der Gewandschneidergilde nämlich, die bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts alle Ratsherren- und Schöppenstellen aus ihrer Mitte besetzte, war den andern Gilden und Innungen ein Dorn im Auge, und so kam es gleichzeitig mit dem Aussterben der askanischen Markgrafen zum

Kampfe um die kommunale Gleichberechtigung. Die große Politik des Reiches mischte sich hinein, insofern das Welfenhaus seine Erbsprüche auf die Mark gegen die Bayern geltend machte, denen vom Kaiser die Mark als Lehen verliehen war. Der welthistorische Streit der Ghibellinen und Welfen machte sich so hier in kleinerem Kreise bemerkbar, weil die Gewandschneider d. h. der Rat auf Seiten des Bayern und des Kaisers, die Geistlichen dagegen mit den übrigen Innungen auf Seiten der Welfen standen. In diesem Kampfe begegnen uns auch die ältesten Ahnen Bismarcks, Rudolf v. Bismarck 1338 bei der Gründung der Stendaler Ratschule, die gegen die Geistlichkeit eingerichtet wurde — Bann und Interdikt war die päpstliche Antwort darauf — und dann besonders Klaus v. Bismarck, der als ein Führer der Gewandschneider bei dem Aufstande 1345 aus der Stadt vertrieben wurde. Der Verband der handwerklichen Innungen war siegreich geblieben, und die Bismarcks durften nicht in die Stadt zurückkehren. Jedoch Klaus wurde zum Dank für seine Dienste vom bayerischen Markgrafen Ludwig mit dem Schlosse Burgstall in der Lezlinger Heide belehnt und legte so den Grund zu dem schloßgessenen adligen Geschlecht derer von Bismarck.

Unter dem neuen Regime — von 12 Ratsmännern gehörten jetzt nur noch zwei der Gewandschneidergilde an — blühte Stendal weiter empor und wurde bald zur reichsten Stadt der ganzen Mark, wie die Abgabenverzeichnisse erkennen lassen und eine Reihe von prächtigen mittelalterlichen Bauten noch heute zeigt. Und die Stendaler waren sich ihres Reichthums wohl bewußt; sie fühlten sich in ihrer Stadt wie in einem kleinen Sonderstaate, so daß gar oft hartnäckige Streitigkeiten mit den Landesherren selbst ausbrachen. Die ersehnte Besserung trat erst 1412 ein, als ein Hohenzoller Landeshauptmann der Mark wurde und 1415 auf dem Konzil zu Konstanz das verrufene Ländchen zum Lehen erhielt. Freilich waren auch jetzt die Städte (und Stendal oben an) mißtrauisch gegen den neuen Oberherrn, und die Folgezeit ließ noch manchen Hohenzoller die städtischen Starrköpfe spüren. Aber wie die festen Schlösser des Adels vom Hohenzoller Friedrich gebrochen wurden, so mußten sich endlich auch die Städte der neuen Gewalt fügen. Das Jahr 1488 mit seinem letzten blutigen Aufstand der unangenehmen markgräflichen Biersteuer wegen nahm unserer Stadt alle Privilegien, sie war von nun an ein wirkliches Glied des Landes.

Aber wenn auch die Sonderrechte gefallen waren — unser herrlicher Roland galt als Wahrzeichen derselben — so blieb Stendal doch eine reiche bedeutende Stadt, die im